Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2020)

Heft: 4

Artikel: "Zeit des Sparens, Selbermachens, Sorgetragens" : die Kindheits- und Jugenderinnerungen Annamaria (Amia) Hartmanns aus Landquart von 1927 bis 1945 aus alltagshistorischer Sicht

Autor: Brändle, Fabian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-905749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Zeit des Sparens, Selbermachens, Sorgetragens»

Fabian Brändle

Die Kindheits- und Jugenderinnerungen Annamaria (Amia) Hartmanns aus Landquart von 1927 bis 1945 aus alltagshistorischer Sicht

Einleitung

Annamaria (Amia) Hartmann wurde im Jahre 1927 als Lehrerstochter geboren. Sie ist Bürgerin von Luzein/GR und von Chur und verbrachte die ersten Jahre ihres Lebens im bäuerlichen Igis, ehe die Familie ins mehr städtische, benachbarte Landquart umzog, wo der Vater unterrichtete. Amia Hartmann machte eine KV-Lehre auf der Gemeinde Landquart und zwei Umschulungen: die erste zur diplomierten Sozialarbeiterin, die zweite zur Berufs- und Laufbahnberaterin. Sie arbeitete unter anderem 25 Jahre lang an der kantonalen Zentralstelle für Berufsberatung in Chur und leitete das kantonale Haushaltlehrwesen. Nebst ihrer Arbeit war sie auch journalistisch tätig und sie hatte eine Familie, insgesamt bewältigte sie ein bemerkenswertes Pensum. Nach der Pensionierung absolvierte Amia Hartmann vier Jahre lang die Schule für Gestaltung in Zürich und eröffnete ein eigenes Atelier in Chur.
Schon dieser skizzenhafte Lebenslauf lässt aufhorchen. Wir haben es mit einer aussergewöhnlich begabten, fleissigen und vielseitigen Frau zu tun. Dass Amia Hartmann im Jahre 2016 auch noch ihre Kindheits- und Jugenderinnerungen im Churer Desertina Verlag veröffentlichte, ist nur noch das Tüpfelchen auf dem i.[1] Dieses Werk umfasst beinahe 300 Seiten. Es enthält viele schöne Beobachtungen zum Bündner Alltag[2] jener turbulenten Jahrzehnte. Mich als Alltagshistoriker faszinieren diese Passagen ebenso wie Hartmanns Überlegungen zum Zweiten Weltkrieg 1939 bis 1945.
Die Autorin war zeitlebens eine Vorkämpferin für die Frauenrechte. Als Zeitzeugin stand sie Jugendlichen in Schulen und Gymnasien Red und Antwort.[3] Das Buch entstand auf Anregung von Silvia Hofmann und Silke Redolfi, den Initiantinnen des Bündner Frauenkulturarchivs. Amia Hartmann verfügt bestimmt über ein fabelhaftes Gedächtnis. Für die Verschriftlichung ihrer «Erinnerungen und Reflexionen» zog sie indessen auch lokalhistorische und schweizergeschichtliche Literatur sowie zahlreiche Bündner Zeitungen und Zeitschriften hinzu. Mit

Landquart in den dreissiger Jahren mit dem Bahnhof, den RhB-Hauptwerkstätten, der Lok-Remise, dem «Föhrenwäldli» hinter dem Bahnhof (das im 2. Weltkrieg dem Plan Wahlen zum Opfer fiel) und der evangelischen Kirche gegenüber dem Schulhaus. (Fotosammlung Heck, Band 8, Archiv der Gemeinde Landquart)

ihrer Lektüre brachte die Autorin eine gewisse chronologische Ordnung in ihre Erinnerungen.

In diesem Artikel interessieren vornehmlich alltagshistorische Phänomene. Wie verbrachten Kinder und Jugendliche in wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeiten (Weltwirtschaftskrise) ihre Freizeit, was bereitete ihnen Freude, wie konnten sie ohne viel Geld einen Glücksmoment erleben? Welche Bedrückungen und Sorgen löste der Zweite Weltkrieg aus? Wie kam eine fünfköpfige Familie in diesen manchmal sehr schwierigen Krisenjahren über die Runden?

Annamaria Hartmanns «Erinnerungen und Reflexionen» enthalten selbstverständlich weit mehr Substanz, als ich in meinem kurzen Artikel verarbeiten kann. Mir geht es dabei weniger um die Bau- oder um die Dorfgeschichte[4] als um Dinge, die in gewissem Masse auch verallgemeinerbar sind und für andere Bündner oder Schweizer Regionen jener Jahrzehnte Geltung haben.

Kleine Freuden

Wir alle kennen sie, jene kostbaren Glücksmomente, die nichts oder nur sehr wenig kosten: der erste Schluck eiskaltes «Rivella Rot» nach einer schweisstreibenden Bergwanderung, Kindergelächter oder ein lang ersehntes Spielzeug zu Weihnachten. Mehr noch als in unserer modernen Konsumgesellschaft[5] war sich die Generation unserer Grosseltern daran gewöhnt, sich an kleinen, wenig teuren Dingen des Alltags zu erfreuen. Amia Hartmanns Text ist voll von solch kleinen Freuden. Einige von ihnen sollen an dieser Stelle ein wenig unsystematisch präsentiert werden.
Landquart war seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein Bahndorf. Die Rhätische Bahn war nicht nur eine wichtige Arbeitgeberin (Bahnhof, Lok-Remise, Hauptwerkstätte, Materiallager), am Bahnhof gab es auch einige Abwechslungen zu bestaunen, die den manchmal etwas eintönigen Alltag versüssten. Elegant gekleidete Reisende in den Nobelkurort Davos stiegen um und manche Lungenkranke und Tuberkulöse gewöhnten sich in Landquart in einem Hotel langsam ans fremde alpine Höhenklima an. Die

Bahnhof Landquart, in den zwanziger/dreissiger Jahren, Inbetriebnahme 1858. (Fotosammlung Heck, Band 6, Archiv der Gemeinde Landquart)

Pensionäre vom Asyl «Neugut» verfolgten das Gebotene am Bahnhof von Bänken aus und rauchten oder kauten dazu Tabak. Die einheimischen Kinder mochten diese schrägen Vögel gerne. Diese Armen wurden zwar nicht immer gerne gesehen, da sie dem Ruf des Dorfes schadeten, doch wollte man ihnen diese kleinen Freuden nicht nehmen. Amia Hartmann bestaunte vor allem die Kofferaufkleber des Dienstpersonals[6] der Herrschaften, die von fremden Orten kündeten: St. Moritz, Biarritz, San Remo, Nizza, New York, London, Paris, Wiesbaden, Karlsbad ... Das junge Mädchen staunte nicht schlecht, bis man sie aufklärte, dass man solche Aufkleber auch käuflich erstehen könne, ein kleiner Betrug also möglich sei. Der Bahnhofsvorstand achtete immer peinlich genau darauf, dass keine Unbefugten den Erste-Klasse-Warteraum betraten. Die Churer Kantonsschüler taten dies trotzdem, sehr zum Ärger des wackeren Beamten, der sie dann resolut in die Schranken wies, es sei denn, sie konnten Erstklass-Billette vorweisen.[7] Insgesamt war der belebte Bahnhof Landquart ein kleiner Mikrokosmos, der stets zum Verweilen einlud und so manche überraschende Begegnung bereithielt.

Hotel Landquart im Winter, in den zwanziger/dreissiger Jahren, abgerissen in den sechziger Jahren. In diesem Hotel gewöhnten sich viele Davos-Reisende ans Klima an. (Fotosammlung Heck, Band 6, Archiv der Gemeinde Landquart)

Schulstrasse in Landquart 1935, vor der Sanierung. (Fotosammlung Heck, Band 8, Archiv der Gemeinde Landquart)

Die Freizeit verbrachten die Landquarter Kinder meist draussen. Die Wohnverhältnisse waren in der Regel beengt, über eigene Zimmer verfügten nur die Kinder der Wohlhabenderen. Ein beliebter Tummelplatz war der ausgedehnte Landquarter Föhrenwald. Gerne gingen die Kinder und Jugendlichen ganz einfach «uf d Gass», wenn Langeweile drohte. Irgendjemanden würde man dort mit Bestimmtheit antreffen und schon ergab sich ein Spiel. Zwar besassen die meisten Landquarter Kinder nur wenig Spielzeug[8], doch behalf man sich gerne mit Fantasie und «Selbermachen», wie es der Titel dieses Aufsatzes schon andeutet. Beliebt waren beispielsweise zerlesene «Jelmoli-Kataloge», welche die Fantasie anregten und immer wieder angeschaut wurden. Viele Kinder waren Sammlerinnen und Sammler. Die katholischen Kinder (Landquart ist gemischtkonfessionell) sammelten eifrig Heiligenbildchen, konfessionsübergreifend sammelten und erbettelten die Knaben gerne Briefmarken.

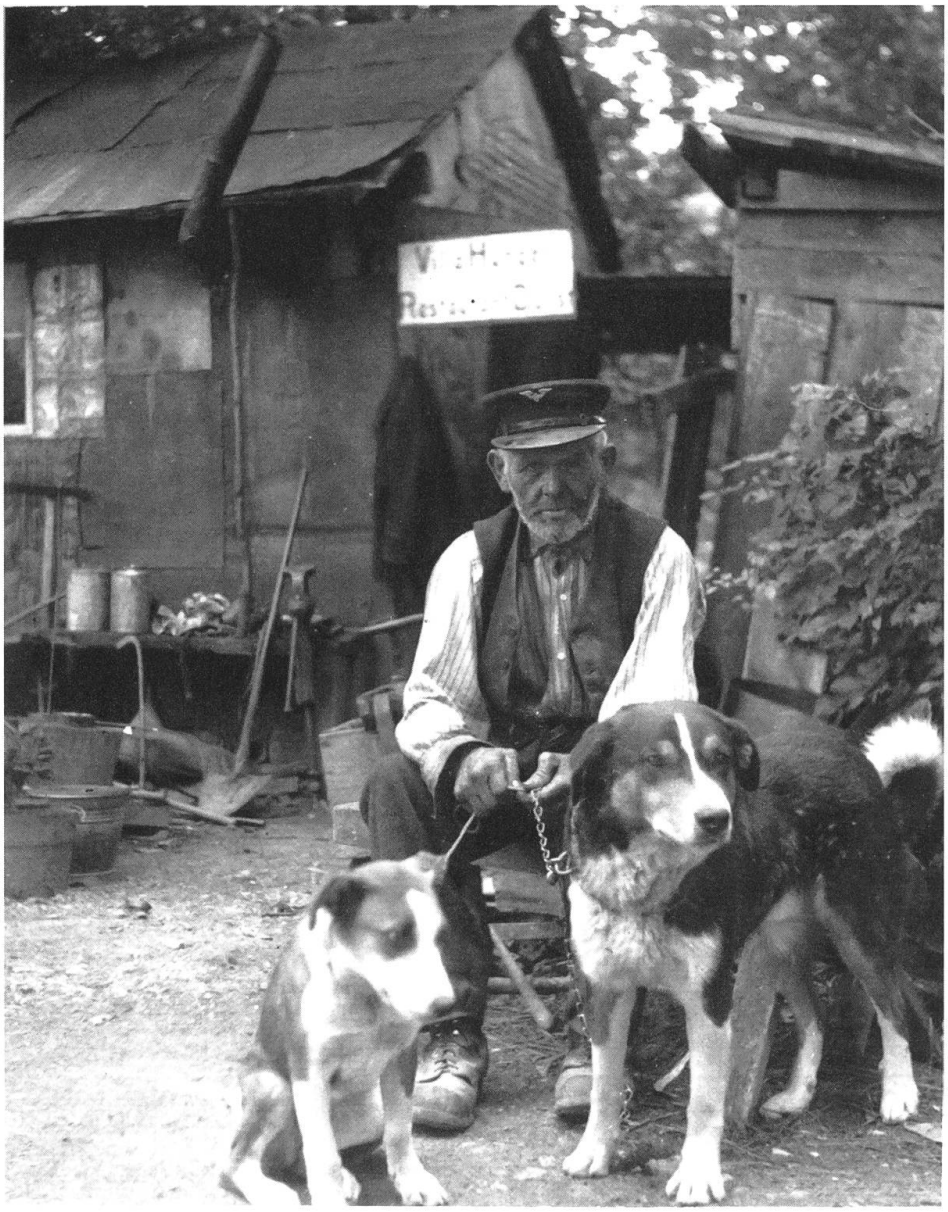
Vater Hartmann war als Lehrer nicht nur Theoretiker, sondern auch ein begabter Handwerker und stellte unter anderem das Puppenhaus für die Tochter selbst her. Wenig bis nichts kosteten die meisten Gruppenspiele, das «Chlürle» (Murmelspiel mit vie-

len Varianten) etwa oder das «Paluttaspiel» (Ballspiel, vergleichbar mit Tennis). Innerhalb der Familie wurde gerne gesungen, gespielt oder auch gejasst. Bei der Erziehung achtete man allgemein auf Sorgfalt gegenüber den Dingen und auf Sparsamkeit. Die Devise lautete: «Zeit des Sparens, Selbermachens, Sorgetragens».[9] Die Kleider der älteren Geschwister wurden von den Jüngeren nachgetragen, das war selbstverständlich. Ausgaben wurden nur getätigt, wenn es wirklich notwendig war, jeder Rappen wurde zweimal umgedreht. Dieser Geist sollte von der Kindheit auf das Erwachsenenalter abfärben, auch noch, als es finanziell schon erheblich besser ging als zur besonders diffizilen Zeit der Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1939, von der die Schweiz freilich etwas weniger betroffen war als beispielsweise Deutschland oder Grossbritannien.

Die Übergänge zwischen Spiel und Sport waren fliessend. Im Winter schlittelten die Landquarter Jugendlichen, sie liefen auch Ski (Telemark) oder fuhren auf an den Schuhen befestigten Kufen auf dem Eis. Da es keine Skilifte gab und die Skier von schlechter Qualität waren, war diese Wintersportart sehr anstrengend und spektakuläre Stürze sowie entsprechend schmerzhafte Verletzungen waren unvermeidlich.

Interessant war das sogenannte Zirkusspiel, besonders beliebt, wenn etwa der Zirkus Stey im Dorf gastierte. Die Kinder und Jugendlichen imitierten dann gerne die bewunderten Artistinnen und Artisten. «So rollten wir unermüdlich auf einem ‹Holzrugel› und fühlten uns dabei als ‹Fräulein Stey auf das rollende Cugel›, so wie der Zirkuspapa Stey seine Tochter jeweils am Mikrofon angekündigt hatte. Einmal schenkte mir Fräulein Stey ein ausrangiertes Flitterröcklein.»[10] Die Knaben ahmten lieber die Kunststücke der Raubtierdompteure nach. Die Mädchen waren dann die Raubtiere. Als sich einmal ein betont männlicher Dompteur allzu aggressiv gerierte, biss eine ebenso aggressive Tigerin den Verdutzten kurzerhand ins Bein. So wussten sich auch gewisse Mädchen gegen die Übergriffe der allzu kühnen Knaben zu wehren und diese in die Schranken zu weisen. Natürlich durfte beim Aufwachsen auch ein Schuss Erotik nicht fehlen. Namentlich die älteren männlichen Jugendlichen taten sich hierin hervor. Als Schneider Schwendener seine Schaufensterpuppen vor seinem Geschäft aufstellte, legte sich ein Grüppchen Buben auf den Boden und guckte den ausgestellten Damen kurzerhand frech unter den Jupe: Aufruhr und Empörung bei den Umstehenden. «Einer der Buben maulte, sie hätten doch nur schauen wollen, wie Frauen unten aussähen.»[11]

Generell kann gesagt werden, dass damals noch viele Geschäfte und kleine Läden existierten. Es gab beispielsweise mehrere Bäcker, Metzger, Coiffeure oder Lebensmittelgeschäfte, sogar einen Kolonialwarenhändler. Eine italienische Ladenbesitzerin beobachtete argwöhnisch, wer in die Migros zum Einkaufen ging. Das wurde unter den Gewerbetreibenden gar nicht gerne gesehen, denn diese fürchteten die Konkurrenz der Grossisten. Es ist durchaus bemerkenswert, wie die kleinen Gewerbetreibenden, an sich in Konkurrenz stehend untereinander, gegen diese Grossisten zusammenhielten.
Für einigen Zeitvertreib sorgte schliesslich das Beobachten sogenannter Originale, oft mausarme, heruntergekommene und dem Trunke ergebene, sozial abseits stehende Menschen. Diese hatten



«Tanner» – ein Landquarter Original. Er lebte in der selbst gebauten Hütte «Villa Hunger – Restaurant Durst» in der Ganda. (Fotosammlung Heck, Band 10, Archiv der Gemeinde Landquart)

innerhalb der Gesellschaft keinen leichten Stand, wurden sie doch oft und gerade von den Jungen verspottet, ausgegrenzt und gehänselt. Damals gab es noch keine Invalidenrenten, viele Menschen mit einer Behinderung waren armengenössig. Immerhin wurden die meisten von ihnen doch mehr oder weniger geduldet, gerade wenn sie sich den Status eines Originals erkämpft hatten. Ob die damalige Gesellschaft sogar toleranter war gegenüber Menschen mit anderem, exzentrischem Lebensstil?
Die Hartmanns als Lehrerfamilie waren eine lesende Familie, Bücher gehörten zu ihrem «Lebenselixier»[12]. Der Vater las schon den Vorschulkindern gerne vor, beispielsweise aus einer Jugendausgabe von «Tausend und eine Nacht». Gar nicht gerne gesehen wurde von den Eltern die Lektüre der neu erschienenen Globi-Bücher. Das abenteuerlustige Mischwesen (halb Mensch, halb Vogel) galt als zu frech und zu unanständig, zudem wollte man nicht der offensichtlichen Reklame des Zürcher Handelshauses Globus verfallen. Was las Amia Hartmann sonst noch gerne? Erst einmal muss erwähnt werden, dass das Mädchen bereits vor der Einschulung selbst las. Das ist sehr bemerkenswert. Wie andere Kinder las sie gerne Märchen, etwa Grimms Märchen oder auch Bündner Sagen. Später traten Wilhelm Busch, Mark Twain, Selma Lagerlöf (Nils Holgersson), Jeremias Gotthelf, Tina Truog-Saluz, Silvia Andrea, Meinrad Lienert, Heinrich Federer, Lina Bögli oder die gesammelten Erzählungen Peter Roseggers hinzu, um nur ein paar Namen zu erwähnen. Die Landquarter Schulbibliothek jedenfalls war gut bestückt. Während der Jungmädchenzeit las Annamaria Hartmann Klassiker wie Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Theodor Storm oder Theodor Fontane. Als junge Erwachsene schliesslich ergänzte sie die Lektüre mit Titeln Honoré de Balzacs, Guy de Maupassants, Romain Rollands oder auch Ortega y Gassets, Werke, die damals durchaus noch modern waren und bei Hartmann prägende Spuren hinterliessen.

Amia Hartmann und der Zweite Weltkrieg 1939–1945

Die Zeit des Zweiten Weltkriegs brachte auch der beinahe kriegsverschonten Schweiz einschneidende Veränderungen: Rationierung, Verdunkelung, Aktivdienst, Flüchtlingselend, Internierte, alliierte Überflüge, mehr oder weniger versehentliche Bombardierungen (Stein am Rhein, Schaffhausen, Zürich), «Anbauschlacht» (Plan Wahlen), um nur einige wenige Stichworte zu nennen.[13] Diese und andere Ereignisse prägten sich bei der

Während des 2. Weltkriegs prägte das Militär das Ortsbild von Landquart: Fahneneid auf dem Schulplatz, September 1940. (Fotosammlung Heck, Band 17, Archiv der Gemeinde Landquart)

schweizerischen Bevölkerung jener Jahre tief ein, formten eine eigentliche Kriegsgeneration. Es ist deshalb wenig verwunderlich, wenn Annamaria Hartmann in ihrem gut geschriebenen Buch den Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg ein eigenes, langes Kapitel widmet.

Schon in den unmittelbaren Vorkriegsjahren war die Weltpolitik ein Hauptthema bei den Tischgesprächen der Hartmanns. Manches schnappten die Kinder auf, anderes verstanden sie zu wenig. Adolf Hitlers Reden und seine aggressive Rhetorik missfielen den meisten Schweizerinnen und Schweizern. Allerdings hatten die Nationalsozialisten auch im Kanton Graubünden ihre Anhängerinnen und Anhänger, namentlich im Kurort Davos, wo viele Deutsche kurten oder arbeiteten.[14] Selbst in Landquart existierte eine faschistische Jugendgruppe, bestehend aus Deutschen, Schweizer Sympathisantinnen und Sympathisanten und einigen Italienern. Der nationalsozialistische Gauleiter Wilhelm Gustloff residierte im nahen Davos, ehe er dort erschossen wurde. Diese Tat eines deutschen Juden namens Frankfurter gab damals viel zu diskutieren in Graubünden. Die Jugendlichen, so auch die Hartmann-Kinder, philosophierten darüber, ob ein solcher «Tyrannenmord» gerechtfertigt sei oder nicht. Amia Hartmann berichtet auch von Attacken deutscher Jugendlicher gegen sie und ihren

Bruder in Davos, wo die Familie gerne Ferien bei Verwandten verbrachte. Solche Untaten verstärkten natürlich die Aversionen gegen den aggressiven nördlichen Nachbarn.
Im Land selbst verstärkte der Besuch der Landesausstellung («Landi») 1939 in Zürich den Zusammenhalt unter der Schweizer Bevölkerung. Höhepunkte der Ausstellung waren mit Sicherheit die Zugfahrt nach Zürich, die sogenannte «Schifflibahn», der Höhenweg mit dem Soldatendenkmal aus Bronze, die verschiedenen Pavillons und das «Landidörfli». Amia Hartmann, damals zwölfjährig, war von ihren Eltern extra neu eingekleidet worden und durfte gar zum ersten Mal Nylonstrümpfe sowie einen neuen beigen Mantel tragen. Die ungemein populäre Zürcher «Landi» transportierte Botschaften der «Geistigen Landesverteidigung», vom ungebrochenen Wehrwillen der Schweiz, von der vermeintlich «uralten» Demokratie, von der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft, von den Errungenschaften der Technik und von den Leistungen der Wissenschaft. Künstlerisch gesehen war vieles gut gemacht und entfaltete seine Wirkung entsprechend.[15] Für die zwölfjährige Amia bedeutete die zweitägige Schulreise nach Zürich ein unvergessliches Erlebnis.
Als dann der Krieg am ersten September 1939 mit dem deutschen Überfall auf Polen begann, wurde das grenznahe Landquart zu einem wichtigen Militärstützpunkt. Es war ein Kommen und Gehen, ein Organisieren und Improvisieren allenthalben. Annamaria Hartmann erinnerte sich an ergreifende Abschiede aufgebotener Bündner Soldaten von ihren geliebten Familien. Viele Frauen fürchteten, ihre Männer oder ihre Söhne niemals wiederzusehen. Hartmanns eigener Vater war infolge eines Lungenleidens vom Aktivdienst dispensiert, leistete aber als Luftschutzsoldat in einem Landquarter Bunker unzählige Diensttage. Dieser Luftschutz war nach Angaben Hartmanns nicht sehr professionell organisiert, namentlich die Kader seien schlecht ausgebildet gewesen, es habe sogar einige lächerliche Gestalten darunter gehabt, die kaum schreiben konnten. Vater Hartmann habe seinen Dienst ernst genommen und treu versehen. Die Mehrbelastung neben seinem Lehrerpensum habe er ohne zu murren hingenommen.
Die Turnhalle Landquart diente sofort nach Kriegsbeginn als Truppenunterkunft, im Volkshaus wurden ein Krankenzimmer und eine Soldatenstube zur Zerstreuung der Wehrpflichtigen eingerichtet. Einheimische Frauen übernahmen die Pflege der Kranken. Hartmann bewunderte besonders die Rotkreuzfahrerinnen und wurde wütend, wenn diese von den Knaben beleidigt wurden.

Eine junge Frau bindet Weizen-Ähren auf einem während des 2. Weltkriegs neu angelegten Feld, wahrscheinlich in der Ganda. (Fotosammlung Heck, Band 17, Archiv der Gemeinde Landquart)

Auch hier zeigte sich schon früh ein emanzipierter, widerständiger Geist. Die Frauen leisteten viel Freiwilligenarbeit, etwa indem sie die schmutzige Wäsche der Soldaten wuschen und flickten. Auch die junge Amia Hartmann beteiligte sich – etwas widerwillig zwar – am Sockenstopfen. Das Sockenstricken avancierte zur schlecht bezahlten, wenig angesehenen Frauenarbeit, an der sich auch die heranwachsenden weiblichen Jugendlichen beteiligten. So manch eine Bündner Frau habe nach einem anstrengenden Arbeitstag noch ein paar Rappen hinzuverdient, indem sie Socken gestrickt habe. Das Geld dafür kam von den Zeughäusern. Die Soldaten waren dankbar für jede Abwechslung in ihrem eintönigen Alltag. So habe man ihnen jeweils an Weihnachten eine Feier geboten mit Musik. Dass Soldaten und auch Offiziere gerne über die Stränge schlugen und zu viel Alkohol tranken, erwähnt Hartmann nicht. Sie erinnerte sich jedoch noch an einen Brief, den sie an einen unbekannten Soldaten im Feld schrieb. Diese Idee soll vom General persönlich gekommen sein. Man wollte den «Aktivdienstlern» im Felde eine kleine Freude bereiten. Der Soldat habe freundlich und präzise geantwortet, durfte aber nicht verraten, wo er stationiert sei, das war nämlich ein militärisches

Geheimnis. Das Verhältnis der Einheimischen zu den Soldaten und den Offizieren beschreibt Hartmann im Allgemeinen als recht gut. So mancher Soldat habe einer einheimischen Verkäuferin den Hof gemacht.
Die Rationierung der Lebensmittel brachte eine eintönige Kost mit sich, die beinahe ausschliesslich aus Kartoffeln bestand. Hartmann erinnerte sich ungern an das immer gleiche Essen. Wer etwas Fleisch auf den Teller zaubern wollte, hielt sich Kaninchen. Der Umgang mit Haustieren war damals viel unsentimentaler als heute. Jeder Quadratmeter verfügbare Erde wurde während der sogenannten Anbauschlacht dazu genutzt, um Kartoffeln, Gemüse oder Salate anzupflanzen. Auch die Hartmanns verwandelten ihren Garten in einen kleinen Acker. Nach Ausbruch des Krieges hatten sich einige Landquarter Einwohnerinnen und Einwohner, gerade die Reicheren, durch Hamsterkäufe schadlos gehalten.

«Härdöpfel» – während des Kriegs das wichtigste Nahrungsmittel. Als Teil des Plan Wahlen wurden sie auf jeder freien Fläche angepflanzt. (Fotosammlung Heck, Band 10, Archiv der Gemeinde Landquart)

Das machte sie nicht sehr beliebt bei den «kleinen Leuten», die dazu keine Möglichkeiten hatten. Generell wussten sich die Reichen auch während der Rationierung Vorteile zu verschaffen, etwa wenn sie direkt zu den Bauernhöfen fuhren und dort Lebensmittel einkauften.
Die Dorfbuben bewunderten die Offiziere und kannten sich in den Gradabzeichen aus. Sie waren fasziniert von der Welt des Militärischen und der Welt der Uniformen. «Das mit den Winkeln, Wappen, Nudeln und Kränzen wollte mir nie in den Kopf, es interessierte mich auch nicht ...»[16] Ein Höhepunkt während der Kriegsjahre war sicher der Besuch des populären Generals Henri Guisan, der die Schweizer Bevölkerung dazu brachte, viele Opfer zu bringen und den Gürtel enger zu schnallen.

Schluss

Dieser Artikel nahm sich zum Ziel, den Alltag in der Region Landquart anhand der Kindheits- und Jugenderinnerungen Annamaria Hartmanns zu rekonstruieren. Natürlich konnten nur einige wenige Facetten beleuchtet werden.
Die Kindheits- und Jugendzeit Hartmanns und ihrer Freundinnen war eher karg, zumindest materiell gesehen. Die Weltwirtschaftskrise und der Zweite Weltkrieg hinterliessen ihre deutlichen Spuren. Umso mehr wusste man sich an kostenlosen Dingen zu erfreuen und spielte in der Natur traditionelle Spiele. Für Unterhaltung sorgten auch die zahlreichen Originale, die freilich dann und wann auch verspottet wurden und sicherlich darunter litten. Amia Hartmann war eine Leseratte, sie las schon, bevor sie eingeschult wurde. Ihr Förderer war mit Bestimmtheit ihr Vater, der Lehrer war. Im Laufe der Zeit entwickelte sich Hartmann zur Leserin anspruchsvoller Belletristik.
Die Eltern und Verwandten interessierten sich in jenen Jahren auch intensiv für die Weltpolitik. Der Vater war zwar Optimist, sorgte sich aber doch zusehends. Die Kinder schnappten manches auf, waren verunsichert und verängstigt, aber auch fasziniert etwa von der Präsenz des Militärs. Dabei ergaben sich geschlechtsspezifische Unterschiede: Während die Buben einen Narren gefressen hatten an Waffen und Uniformen (sie waren oft auch in diesem Geist sozialisiert worden), interessierten sich die jungen Frauen meist höchstens für gutaussehende Soldaten. Amia Hartmann kann hier als Ausnahme gesehen werden, mit wachem Geist nahm sie die Veränderungen wahr, die der Krieg für die Bevölke-

rung der Schweiz mit sich brachte und war beeindruckt von den Frauen, die sich auf vielfache Weise in dieser speziellen Situation einbrachten und halfen.
Wie erwähnt, ist sie eine äusserst belesene Frau, die auch Geschichtswerke und zeitgenössische Zeitungen hinzuzog, um ihre «Erinnerungen und Reflexionen» zu verfassen. Ihre mannigfachen Lektüreerfahrungen und ihre berufliche Karriere machen sie mit Sicherheit zu einer aussergewöhnlichen Zeitzeugin. Das haben auch Bündner Schulen bemerkt, die sie einluden, über die Geschichte des Zweiten Weltkriegs und über die Geschichte der Frauenemanzipation Auskunft zu geben. Annamaria Hartmann repräsentiert also nicht die typische Bündnerin jener Jahrzehnte, war aber auf Du und Du mit Kindern aus einfacheren und ärmeren Schichten. Dieser Umstand macht ihre Erinnerungen umso wertvoller, denn sie widerspiegeln nicht allein die Sicht der mittleren und oberen Bevölkerungsschichten. Wer sich für weitere alltagshistorische Details zu Igis und Landquart interessiert, dem seien die spannenden «Erinnerungen und Reflexionen» Annamaria Hartmanns sehr ans Herz gelegt.

Dr. phil. Fabian Brändle, geboren 1970 im Toggenburg, ist freischaffender Historiker. Forschungsgebiete: Geschichte der direkten Demokratie, Lebensgeschichten, Geschichte der Kindheit und Jugend, Sportgeschichte, Elsass, Irland.

Adresse des Autors: Schaffhauserstrasse 550, 8052 Zürich.
E-Mail: fabibraendle4@hotmail.com

Anmerkungen

1 Hartmann, Erinnerungen und Reflexionen.

2 Zur Alltagsgeschichte allgemein vgl. Witzig, Polenta und Paradeplatz. Zur Theorie der Alltagsgeschichte vgl. Lüdtke, Alltagsgeschichte.

3 Hartmann, Erinnerungen und Reflexionen, S. 10.

4 Vgl. Hartmann, Streifzug in Wort und Bild.

5 Trentmann, Herrschaft der Dinge.

6 Vgl. auch Bochsler, Dienen in der Fremde.

7 Hartmann, Erinnerungen und Reflexionen, S. 26–31.

8 Vgl. Postert, Kinderspiel. Und vgl. Gross, Die Spiele der Menschen.

9 Hartmann, Erinnerungen und Reflexionen, S. 10.

10 Hartmann, Erinnerungen und Reflexionen, S. 116.

11 Hartmann, Erinnerungen und Reflexionen, S. 35.

12 Hartmann, Erinnerungen und Reflexionen, S. 103.

13 Vgl. auch das spannende Oral History Projekt von Dejung, Landigeist und Judenstempel.

14 Vgl. Gredig, Urs, Gastfeindschaft.

15 Vgl. Baumberger, Zürich 1939 – Schweizerische Landesausstellung.

16 Hartmann, Erinnerungen und Reflexionen, S. 255.

Literaturverzeichnis

Baumberger, Otto, Zürich 1939 – Schweizerische Landesausstellung, Zürich 1939.

Bochsler, Regula und Gisiger, Sabine, Dienen in der Fremde. Dienstmädchen und ihre Herrschaften in der Schweiz des 20. Jahrhunderts, Zürich 1989.

Dejung, Christof und Gull, Thomas und Wirz, Tanja, Landigeist und Judenstempel. Erinnerungen einer Generation 1930–1945, Zürich 2002.

Gredig, Urs, Gastfeindschaft. Der Kurort Davos zwischen nationalsozialistischer Bedrohung und lokalem Widerstand 1933–1948, Chur 2008.

Gross, Karl, Die Spiele der Menschen, Jena 1899.

Hartmann, Annamaria (Amia), Erinnerungen und Reflexionen. Kinder- und Jugendjahre in Igis-Landquart 1927–1945, Chur 2016.

Hartmann, Reto, Streifzug in Wort und Bild durch die Geschichte von Igis-Landquart, Chur 1996.

Lüdtke, Alf (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt am Main 1989.

Postert, André, Kinderspiel, Glücksspiel, Kriegsspiel. Grosse Geschichte in kleinen Dingen 1900–1945, München 2018.

Trentmann, Frank, Herrschaft der Dinge. Die Geschichte des Konsums vom 15. Jahrhundert bis heute, Frankfurt am Main 2017.

Witzig, Heidi, Polenta und Paradeplatz. Regionales Alltagsleben auf dem Weg zur modernen Schweiz 1880–1914, Zürich 2001.